



P.S.

WC Pädagogik

Sieben Milliarden Euro, rechnete Anfang des Jahres das Institut der deutschen Wirtschaft vor, gehen im deutschen Bildungssystem so offensichtlich durch den Schornstein, dass sich der Weg des Qualms genau verfolgen lässt. Mit 3,7 Mrd. Euro schlägt zu Buche, dass Schüler keinen Schulabschluss erreichen und oder sitzen bleiben. Durch diesen Schornstein verpuffen sieben Prozent aller staatlichen Ausgaben für die berufliche und allgemeine Bildung. Außerdem gehen 3,4 Mrd. durch die Schloten fragwürdiger nachschulischer Reparaturmaßnahmen. Häufig wird dort nur die Stigmatisierungskerbe vertieft. Je später die kompensatorischen Bemühungen, desto wirkungsloser bleiben sie. Im Berufsvorbereitungsjahr beträgt die Abbrecherquote 43 Prozent. Von allen Jugendlichen, die eine berufliche Schule verlassen, bleibt ein Fünftel ohne Abschluss. Folgeprobleme und Folgen der Folgen belasten das ganze schlecht eingefädelt System. Was könnte man mit dem Geld alles bewirken, wenn es nicht spät für Reparaturen verschwendet, sondern in die frühe Förderung investiert würde?

Weicher Faktor hat Folgen

Die Studie des Instituts der Arbeitgeber sieht den Grund für die Effizienzmängel in der »mangelnden Förderkultur im deutschen Schulsystem.« Eine bemerkenswerte Feststellung. Jetzt nimmt auch die betriebswirtschaftliche Fraktion die harten Folgen eines weichen Faktors zur Kenntnis. Man beginnt zu verstehen, dass das exakt bezifferbare, ökonomische Problem nicht nach ökonomischen Parametern gelöst werden kann. Es wurzelt in der Kultur des Systems.

Aber der Blick auf die Kultur eines Systems ist voller Tücken. Die Wahrnehmungsmuster stehen dem Wahrzunehmenden häufig im Wege, zumal wenn Beobachter zugleich die Akteure sind. Ein Beispiel. Am Tag nach der Veröffentlichung der zitierten Studie sagt der

Vorsitzende des Schulausschusses der Kultusministerkonferenz, Ministerialdirigent Klaus Karpen, auf einer Veranstaltung in der Musikhochschule Lübeck, es sei doch eigentlich schon lange klar, dass Sitzenbleiben rein gar nichts bringe. Nach einem halben Jahr seien Wiederholer in der Regel wieder auf dem gleichen niedrigen Stand, dessentwegen man sie hat durchrasseln lassen. Ja, das ist bekannt. Dazu braucht man nicht mal unbedingt Studien. Die Sache spielt sich ja nicht im Verborgenen ab. Aber als vor Jahren die GEW vorschlug, aufs Sitzenbleiben zu verzichten, kamen ihr wenig Sympathie und viel Empörung entgegen. Vor allem in der Provinzpresse und in Leserbriefspalten hieß es, dann würden Schüler wohl bald gar nichts mehr lernen, wenn jeder einfach so mitgenommen würde.

Kollektives Imaginäre

Was nützt es zu wissen, dass Sitzenbleiben nichts bringt, wenn die andere Hirnhälfte nach dem Damoklesschwert verlangt, weil es sich Lernen als Außensteuerung mit Druck, notfalls mit der Peitsche vorstellt? Glauben geht eben über Wissen. Deswegen vermeiden Politiker, sich mit solchen Grundstimmungen anzulegen. Aber in den Fundamenten des kollektiven Imaginären scheint sich einiges zu verschieben. Das Wissen und vor allem die Überzeugung, dass Sitzenbleiben nichts bringt und dass die frühen Jahre nicht Betreuung, sondern Bildung verlangen, setzen sich langsam durch.

Am selben Tag als die Studie des Arbeitgeberinstituts veröffentlicht wurde, stellte Rainer Lehmann, Professor für empirische Erziehungswissenschaft an der Humboldt Universität, Ergebnisse seiner Hamburger Untersuchung über die Leistungen von Oberstufenschülern vor (LAU 13). Eine Ursache für schlechtes Abschneiden sah er in einem Unterrichtsstil, den er das »WC-Modell« nennt. Lernen für Prüfungen. Ich habe bisher die Bezeichnung Bulimie-Lernen

als treffender vorgezogen. Egal. Man nähert sich jedenfalls dem Problem, und das ist die Kultur der Schule.

Befreiendes Lachen

Wie ambivalent die meisten Menschen auf die überkommenen Rituale der Schule reagieren, macht eine kleine Inszenierung deutlich, mit der der Psychiater und Hirnforscher Manfred Spitzer seine Vorträge gern unterbricht. »Jeder bekommt jetzt ein DIN-A4-Blatt«, sagt er ernst, fast drohend. »Schreiben Sie bitte auf, was Sie von der Mathematik der Oberstufe können.« Eine Viertelstunde gibt er dafür. Aber bald erleichtert sich der Saal mit donnerndem Lachen. Jeder weiß doch, dass man dafür keine Viertelstunde braucht. Eine Streichholzschachtel würde häufig reichen. Auch das ist keine neue Erkenntnis. Aber vielleicht sind die Chancen heute nicht schlecht, dass sich die Kritik an der geringen Effizienz, die nun auch die Makroökonomie an der Schule führt, mit einer pädagogischen Mikroökonomie verbindet, die zeigt, wie Lernen geht und wie nicht.

P.S.

»Wir bieten unseren jungen Menschen zu wenig Freiräume, zu wenig Muße – Muße zum Nachdenken, zum Probieren. Auch zum sich Irren. Der ständige Druck, Arbeit kleinteilig verrichten zu müssen, ist nicht unbedingt hilfreich.« Das sagt einer der erfolgreichsten Erfinder und Unternehmer, Berthold Leibinger. Schon als Lehrling machte er seine erste Erfindung und musste später eine andere Erfindung, die von numerisch gesteuerten Werkzeugmaschinen, gegen Chefs durchsetzen, die gleich wussten, das geht nicht, das wird nichts, das ist viel zu teuer. Heute macht Leibinger damit 1,4 Milliarden Umsatz im Jahr.

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.reinhardkahl.de